

**FREIZEIT**

## Tierisches Rätselraten im Schnee

Der Wald liegt nur scheinbar ruhig da. Gerade im Winter wird das tierische Treiben offensichtlich, wenn sich im frischen Schnee die Spuren der unterschiedlichen Bewohner abzeichnen. Mit ihrer Hilfe lässt sich das Leben der Tiere wie Puzzleteile zusammensetzen.



Ronald Bachmann hat die Kunst des Fährtenlesens von Apachen gelernt. Sein Spurenwissen gibt er jetzt in Tirol weiter. © Rudy De Moor / TT

Zurückversetzt in die Prä-Supermarkt-Ära: in eine Zeit, in der man statt Nährwerttabellen und Werbeprospekten noch Fährten lesen musste, um überleben zu können. Zurückversetzt in eine Zeit, in der Jäger und Sammler noch ohne Fernrohr, Kameras, Kompass und sonstige technische Hilfsmittel auskommen mussten. Sie waren angewiesen auf das zuverlässige Zusammenspiel ihrer fünf Sinne: Tasten, Schmecken, Riechen, vor allen Dingen aber Sehen und Hören. Es gibt diese Welt fernab der technisierten Zivilisation noch, indigene Völker erfahren sich noch heute als Teil der Natur, mit der sie in Einklang leben.

Ronald Bachmann, der vor 17 Jahren eine Wildnisschule gegründet hat, verfolgt ein „Projekt“, wie er bei sich zuhause in Mutters erzählt. „Meine Vision ist, den Zweibeinern zu helfen, die Naturverbindung wieder aufzubauen. Die Priorität dabei ist, den Kindern die Chance der Natur zu erhalten und die Verbindung zu Mutter Erde zu vertiefen.“

Auf den Weg gebracht hätten ihn „Mentoren“ aus den USA. Bachmann erzählt, dass er mehrere Jahre mit Apachen in Oregon verbracht habe. Wie lange genau, könne er gar nicht sagen. Viel wichtiger ist: „Der Stamm der Apachen gehört zu den besten Spurenlesern der Welt“, sagt Bachmann, der mit seinem langen, geflochtenen Zopf entfernt selbst ein bisschen an einen Apachen erinnert.

## Spurenlesen ist Multitasking

Von ihnen hat Bachmann gelernt. Das Naturwissen gibt er nun in Kursen (Termine unter [www.wildniszentrum.at](http://www.wildniszentrum.at)) weiter. Dabei ist er selbst noch ein Lehrling. „Unsere Vorfahren hier haben, sagen wir, vor 1000 Jahren damit aufgehört und ich trainiere erst seit 30 Jahren.“ Die meisten Leute, die zu ihm in den Spurenleser-Kurs kämen, hätten völlig andere Erwartungen, als das, was er mit ihnen mache. Im Grunde würden aber alle die verlorene Beziehung zur Natur wieder suchen. „Der Instinkt klopft an. Ein Spurenleser ist aber eben auch kein Bluthund. Alles sind Spuren“, sagt er.

Deswegen erfordere richtiges Spurenlesen alle Sinne gleichzeitig. Dieses Multitasking sei anfangs anstrengend. Nach und nach würde sich aber so etwas wie ein sechster Sinn entwickeln und Muster erkennbar. „Das ist der Vibe, die Ausstrahlung. Ein leerer Wald wird immer voller. Man hört zum Beispiel, wenn die Vögel in Alarmstimmung sind und das macht auch mit den anderen Tieren etwas. Ich höre schon, wie es den Vögeln geht“, verzieht Bachmann schmerzlich das Gesicht. Spurenleser fragen sich, was passiert ist, wenn sich die Abdrücke unterschiedlicher Tiere im Schnee kreuzen. Warum schlägt ein Hase oder eine Katze jeden Tag denselben Weg ein? Gibt es da etwas zu holen? Ist ein Fuchs unterwegs? „Tiere machen nichts umsonst.“

Natürlich sei es das Ziel eines jeden Spurenlesers, von der Fährte zu einem Tier geführt zu werden. „Das funktioniert nicht immer. Ich sehe auch nicht immer Tiere. Ich bin aber auch schon am Lagerfeuer gesessen und habe Musik gemacht und plötzlich sind die Tiere zu uns gekommen. Das glaubt mir niemand“, erzählt Bachmann, der bei seinen Wildnis-Camps auch im Freien schläft.

Gleichzeitig mit jemandem zu sprechen und die Umgebung wahrzunehmen, das müsse man trainieren, mit dem „Eulenblick“ zum Beispiel. „Die Eule hat ein peripheres Sehen. Sie überblickt alles. Sie sieht nicht so scharf, aber dafür jede Bewegung“, breitet der Mutterer die Arme mit scheinbar abwesendem Blick wie die Flügel eines Vogel aus. Der Computermensch mit seinem fokussierten Schauen müsse wieder lernen, den Eulenblick einzunehmen.

Nachwuchs-Winnetous lernen aber auch durch Imitation. Das heißt, sie üben selbst die verschiedenen Gangarten der Tiere ein, um diese im Gehirn leichter verbildlichen zu können. Wenn ein Reh dann plötzlich im Passgang daherkomme, müsse man verstehen, dass etwas nicht stimmt und es sich in großer Gefahr befinde. „Bei Bären ist das anders. Da ist der Passgang die Baseline, also seine ganz normale Art zu gehen. Wenn der Mensch das mit Armen und Beinen macht, dann ist er gerade ziemlich aggressiv.“ Aus den Spuren sieht man, dass der Hase hoppelt, die Hinterläufe über die Vorderläufe schlägt und der Marder springt. Jeder Spurenleser solle sich auch einen Platz suchen, an dem er immer wieder sitzt, die Umgebung beobachtet und seine Sinne schärft, bis er das Gebiet gut kennt, weiß, wo die Eichhörnchen wohnen, wo das Rotkehlchen sitzt und der Fuchs seinen Bau hat.

## Von Hexentanz und Fuchsrantz

Doch nicht nur die amerikanischen Ureinwohner lesen heute noch Spuren – auch die Tiroler Jäger kommen nicht ohne dieses Wissen aus. „Das Fährtenlesen hat auch in Mitteleuropa eine lange Tradition. Früher hatte man noch keine so gute Optik. Dafür gab es aber Jäger, die eigene Hunde, so genannte Leithunde hatten, und diese auf die Spur des Wilds ansetzten“, sagt Martin Schwärzler, der Geschäftsführer des Tiroler Jagdverbands.

Jeder Jäger muss bei der Jagdprüfung um die 20 Tierspuren zuordnen können. Und das ist oft gar nicht einfach. Die Trittsiegel – wie die „Fußabdrücke“ im Jägerlatein genannt werden – eines Schäferhunds und eines Wolfes könnten kaum voneinander unterschieden werden. Genau schauen muss man auch bei den Spuren eines Schneehuhns. Es könnte immer noch ein Birkhuhn sein. In frischen Spuren sieht man aber, dass das Gefieder des Schneehuhns bis zu den Krallen reicht. Im Gegensatz zu früher verfolgen die Jäger die Spur der Wildtiere heute nicht mehr, um sie zu erlegen. Je nach Form der Abdrücke und der Zeichnung der Spur geben sie aber einen Eindruck davon, was sich im Revier tut.

„Rehbock und -geiß machen zum Beispiel Hexenkreise. Vor dem Beschlag, das heißt vor dem Akt, treibt der Bock die Geiß kreisförmig vor sich her. Diese Kreise kann man dann auf dem Boden sehen.“ Oder die Füchse: Sie ziehen schnurförmige, kurvige Spuren. Wenn sich eine zweite Spur kettenförmig mit der ersten verbindet, dann weiß der Jäger: Es ist Fuchstanz – Paarungszeit.

Ende April vollführen die Birkhühner ihren Balztanz. Wenn man ihren Platz mit der Hilfe der Spuren entdeckt hat, „kann man die Uhr danach stellen. Der Birkhahn kommt immer um dieselbe Zeit in der Früh angeflogen“, sagt Schwärzler. Aus den Fußspuren finden erfahrene Fährtensucher etwas über Größe, Gewicht und bei manchen auch das Alter heraus. „Das ist wie beim Menschen. Der Gang verändert sich.“ Und wenn es noch genauer sein muss, z. B. der Verdacht besteht, dass ein Wolf zu Besuch ist, macht man einen DNA-Abgleich. „Das ist die moderne Art des Spurenlesens.“ (*Theresa Mair*)